Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 3. | Nebra, Mittwoch, 9. Januar 1901. | 14. Jahrgang.

Im Zeichen des Verkehrs.

Man teilt die Einwohner Amerikas ihrer Abstammung nach in solchr germanischer und spanischer Abstammung. Die Indianer und Ureinwohner, kommen ihrer Zahl und kulturellen Bedeutung nach nicht mehr in Betracht. Nordamerika, mit Ausnahme Mexikos, wird von den deutschen, — Mexiko, Mittel- und Südamerika von den spanischen Abkömmlingen bewohnt. In fünfvierter Jahrhunderten, seitdem sich die nordamerikanischen Kolonien von ihrem englischen Mutterlande losgerissen hatten, ist jenseits des großen Wassers ein freies und mächtiges Staatsleben emporgeblüht, das sich allmählich vollkommen in die Reihen der Großmächte eingedrängt hat und gegenwärtig gewaltige Ellenbogenfreiheit für sich in Anspruch nimmt.

Erst vor 50 Jahren haben sich die Ver. Staaten bis an den Großen Ozean ausgedehnt, indem sie als Frucht eines ungerechten Krieges Texas, Neumexiko und Kalifornien von Mexiko gewannen. Der Besitz beider Meeresküsten reale schon damals in den Ver. Staaten den Wunsch an, beide durch einen großen Seekanal einander zu nähern. Denn um von New York nach San Francisco zu kommen, muß man erst um die Südspitze von Amerika herum, während man diesen Weg um vier Fünftel verkürzen könnte, wenn das schmale Mittel-Amerika durchstochen würde. Sogleich beim Auftauchen der Kanalidee erkannte England die Wichtigkeit der geplanten neuen Wasserstraße und die Nord-Amerikaner, damals politisch noch nicht erstarkt, ja sogar durch den eben beendigten Krieg mit Mexiko [illegible] mußten sich auf Andrängen Englands zu einem Vertrage (den sog. Clayton-Bulwer-Vertrag) verstehen, worin sie sich verpflichteten, den Kanal nur gemeinsam mit England zu erbauen und in Krieg und Frieden seine Neutralität anzuerkennen.

Seitdem ist ein halbes Jahrhundert verflossen. Viel Tausende von Menschenleben und Hunderte Millionen französischen Geldes hat inzwischen der verkrachte Panamakanal verschlungen. Dieses Unternehmen ist so stark in Mißkredit gekommen, daß niemand mehr an seine Vollendung glaubt, ja, daß auch Nordamerika sich mit Panama nicht befassen mag, sondern jetzt ernstlich an die Anlegung des Nikaraguakanals denkt. Denn für die politische Machtentfaltung Nordamerikas ist die Durchstechung der mittelamerikanischen Landenge inzwischen eine Lebensfrage geworden. Bis vor wenigen Jahren hatten die Ver. Staaten ihre Hauptbeziehungen nur zu Europa. Inzwischen aber haben sie sich auf den Sandwich- und Samoa-Inseln festgesetzt, der Krieg mit Spanien hat ihnen die Perle der Antillen, Cuba, eingebracht, das den gesamten Handel Mittelamerikas beherrscht, und ihre Interessen bis nach den fernen Philippinen verlegt, wodurch sie sich sogar genötigt glaubten, in die chinesischen Wirren aktiv einzugreifen. Durch alle diese Dinge haben die Ver. Staaten ein verstärktes Interesse an der Erbauung des mittelamerikanischen Kanals. Als man aber an die Ausführung eines solchen gehen wollte, erinnerte England an den Clayton-Bulwer-Vertrag und im Februar vergangenen Jahres kam ein neuer, der Hay-Pauncefote-Vertrag zu stande, worin England auf die Mitwirkung beim Kanalbau verzichtete, Amerika das Polizeirecht an beiden Ufern des Kanals zusprach, die Neutralität der Wasserstraße in Krieg und Frieden aber (wie solche beim Suezkanal besteht) aufrecht erhielt.

Der amerikanische Senat hat diese Abmachungen gutgeheißen bis auf die Neutralitätsklausel. Der Senat fordert für die Vereinigten Staaten das Recht, das Gebiet, durch welches der Kanal fließen wird, zu erwerben und mit Befestigungen zu versehen. Kurzum das Staatenhaus in Washington will die neue Wasserstraße so amerikanisch machen, wie etwa der Nordostseekanal deutsch ist. Eine schmachvolle Niederlage Englands! Es mag hierbei bemerkt sein, daß ein mittelamerikanischer Kanal immer nur für die amerikanische Kriegsflotte erhöhte Bedeutung haben wird, denn die Benutzung durch Handelsschiffe würde zu teuer sein. Geht doch heute noch die Mehrzahl der europäischen Handelsschiffe den alten Weg um das Kap der guten Hoffnung herum, um die ungeheuren Suezkanalspesen zu sparen. Die Verbindung Europas mit Ostasien und Australien würde ein mittelamerikanischer Kanal nicht ändern: denn nur die Westküste Amerikas würde in Frage kommen, hierbei aber auch nur San Francisco, das für seinen Weizentransport nach Europa Vorteile ziehen würde. Südamerika dagegen und besonders dessen Südstaaten, würden für ihre Verschiffung nach Europa den zwar weiteren, aber trotzdem billigeren Weg um das Kap Horn (Magelhaensstraße) beibehalten.

Nun treten aber dem Kanalbau, wie dem in Panama, ungeahnte Schwierigkeiten entgegen. Der Nikaraguasee nämlich, der zusagen die Grundlage des ganzen Nikaraguakanals bildet, hat nach den Beobachtungen der ersten geographischen Autorität Amerikas, des Professors Heilprin, keine Wasserbeständigkeit. Er soll in den letzten 25—30 Jahren erheblich zurückgetreten und sein Wasserspiegel sich um 20—30 Fuß gesenkt haben. Daß ein solcher Wasserwechsel nach der einen oder anderen Seite den Bestand des ganzen Kanals in Frage stellen würde, ist klar.

Sollten sich Heilprins Angaben bestätigen, so würde Amerika vielleicht auf den Panamakanal und seinen Ausbau zurückkommen, dessen bereits ausgeführte Arbeiten von den amerikanischen Sachverständigen immerhin auf 34 Mill. Dollar geschätzt werden. Nur hat dieser Kanal für Amerika zweierlei Nachteile. Erstens liegt er etwas südlicher, und zweitens soll er laut Kontrakt mit Kolumbien 99 Jahre nach seiner Eröffnung in das Eigentum Kolumbiens übergehen, während Nikaragua für den dortigen Kanal die dauernde Gebietsabtretung zugestanden hat.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Am Donnerstag hat in Peking abermals eine Versammlung der Gesandten stattgefunden, in der mitgeteilt wurde, Li-Hung-Tschang und Tsching seien bereit, das Friedensabkommen zu unterzeichnen, sobald dasselbe wirklich fertig vorliege. Der erkrankte Li-Hung-Tchang wünsche, an den Verhandlungen bis zum Schluß persönlich teilzunehmen. Die Aerzte seien der Ansicht, daß er nach der spanischen Gesandtschaft geschafft werden könne, wo die Konferenzen abgehalten werden sollten, wenn das Wetter günstig sei.

* Die chinesischen Unterhändler verlangen Waffenstillstand. Sie haben an General-Feldmarschall v. Waldersee geschrieben, China habe den Forderungen der Verbündeten zugestimmt und ihn auf Grund dessen ersucht, die militärischen Expeditionen einzustellen. Graf Waldersee hat noch nicht darauf geantwortet. Sobald die chinesischen Unterhändler die Note unterzeichnet haben, werden die Gesandten ein ähnliches Ersuchen an die Generale richten.

* Unter den Friedensbedingungen ist bekanntlich auch die enthalten, daß China sich verpflichtet, wegen Ermordung des Herrn v. Ketteler eine außerordentliche Gesandtschaft nach Berlin zu schicken. Für diese Sühnemission wird wahrscheinlich Prinz Su, das Haupt einer der acht großen prinzlichen Häuser, der im Range höher steht, als Prinz Tsching, auserwählt werden.

* Die Meldung Londoner Blätter von einem schweren Unglücksfall, welcher die deutschen Truppen beim Salutschießen am Neujahrstage in den Peitangforts betroffen hat, wird leider bestätigt. Danach sind von der 2. Batterie schwerer Feldhaubitzen und der 3. Pionier-Kompanie 6 Mann getötet, 15 verwundet.

* Eine Meuterei soll unter der Mannschaft des englischen Admiralschiffes „Barfleur" ausgebrochen sein. Die Matrosen, die sich darüber beschwerten, daß sie von der in Peking gemachten Beute nicht den ihnen gebührenden Anteil erhielten, hätten Kanonenkugeln ins Meer geworfen und einen Offizier verwundet. Fünfzig von den Meuterern seien verhaftet worden.

* Ueber den zwischen China und Rußland abgeschlossenen Vertrag bezüglich der Mandschurei bringt der Pariser „Temps" einen scharf gehaltenen Artikel. Das Blatt sagt, die Errichtung eines Protekto rats in der Mandschurei stehe im offenen Widerspruch mit den Abmachungen, zu welchen die Mächte sich dem chinesischen Reiche gegenüber gegenseitig verpflichtet habe und zwinge die Mächte zu der Notwendigkeit, sich gegen Rußland zu verbinden. Mit dem betreffenden Protektorat habe Rußland sich Vorteile gesichert und England und Deutschland müßten Mittel und Wege ausfindig machen, den russisch-chinesischen Vertrag rückgängig zu machen.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird am 5. Februar in Wilhelmshaven die mit dem Dampfer „Frankfurt" aus China zurückkehrenden Truppen begrüßen.

* Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar ist am 5. d. abends sanft entschlafen. Der Verstorbene, ein Beschützer der Kunst und Wissenschaft, stand im 83. Lebensjahre. Der Regierungsnachfolger des hingeschiedenen Fürsten ist der älteste Sohn des 1894 verstorbenen Erbgroßherzogs Karl August, Wilhelm Ernst, geb. 10. Juni 1876.

* Der preuß. Finanzminister v. Miquel, der von seiner Erkrankung wieder hergestellt ist, hat, wie die „Frankf. Ztg." erfährt, sich dahin ausgesprochen, daß er nicht länger als bis zum Frühjahr im Amte bleiben wolle.

* Die neue Kanalvorlage wird dem preuß. Abgeordnetenhause schon bald nach Eröffnung des Landtages zugehen, jedenfalls noch im Laufe des Monat Januar. Der Umstand, daß die Regierung diese Vorlage so frühzeitig einbringen will, läßt darauf schließen, daß sie auch die Erledigung derselben erwartet und dieselbe wohl mit aller Energie betreiben wird. Ob die Aussichten für das Zustandekommen der Kanalvorlage jetzt größer oder geringer sind, als vor zwei Jahren, läßt sich kaum vorhersagen.

Oesterreich-Ungarn.

* Ein wichtiger Wahltag für Oesterreich war der Donnerstag, an dem 54 Mandate zum Reichsrat zur Besetzung gelangten. Als besonders charakteristisch für das Wahlresultat verdient hervorgehoben zu werden, daß die Sozialdemokraten in Wien gegenüber den Christlichsozialen Erfolge errangen, während sie anderwärts Einbuße erlitten. In Wien ebenso wie in Prag, Brünn und Graz war die Wahlbeteiligung viel schwächer als 1897.

* Das ungarische Ministerium des Innern erließ eine Verordnung an die Polizeibehörden, wonach diese im unmittelbaren Verkehr mit ausländischen Behörden, die deutschen nicht ausgenommen, sich ausschließlich der französischen Sprache zu bedienen haben. Mit Recht bemerkt ein Berliner Blatt zu dieser Meldung, daß sich Gelegenheiten finden werden, mit den Herren in Budapest — deutsch zu reden.

Frankreich.

* Die Kandidatur für die Kammerpräsidentschaft wurde am Donnerstag durch Vertreter der ministeriell-republikanischen Gruppen Brisson angeboten, welcher das Anerbieten annahm. Von den gemäßigten Republikanern und den Nationalisten wird jedoch die Wiederwahl Deschanels für sicher gehalten.

* Fürst Urussow, der russische Botschafter in Paris, soll demnächst einen längeren Urlaub von unbestimmter Dauer antreten. Von gewisser Seite wird dieser Rücktritt mit den gegen die französische Heeresverwaltung gerichteten Artikeln der „Nowoje Wremja" in Verbindung gebracht; doch sind alle weitergehenden Vermutungen von der Hand zu weisen.

England.

* Feldmarschall Roberts soll sich auf Grund der Wahrnehmungen, die er bei seinem jüngsten Besuch in Gibraltar gemacht hat, obgleich dieser Platz schon bei seinen jetzigen Verteidigungswerken als nahezu uneinnehmbar erscheine, für eine weitere Verstärkung dieser Festung ausgesprochen haben. Hegt man in England Furcht, daß die Seeherrschaft im Mittelmeer von Rivalen bedroht werden könnte?

Italien.

* Eine bemerkenswerte Neubesetzung des italienischen Botschaftspostens in Paris soll bevorstehen und zwar wird der frühere Ministerpräsident Rudini auf diesen Posten kommen, und der jetzige italienische Botschafter Tornielli nach London versetzt werden. — Jedenfalls wird Rudini eine den Franzosen sehr genehme Persönlichkeit sein, da er als Minister stets bemüht war, sich mit Frankreich auf guten Fuß zu stellen.

Belgien.

* Die Antwerpener Hafenarbeiter beschlossen in einer Versammlung, die Arbeit unter den neuen von den Arbeitgebern zugebilligten Bedingungen wieder aufzunehmen. Der Streik ist damit beigelegt.

Afrika.

* Die Lage in Südafrika wird für die Engländer immer schwieriger, besonders da sie bereits wichtige Orte im Süden des Oranjestaats, wie Jagersfontein und Fauresmith, vor den Boeren haben räumen müssen, so daß deren Einbringen immer weniger behindert ist. Die Lage in Kapstadt wird durch folgende Meldungen so recht geeuzeichnet: Die Kolonialbehörden treffen Maßregeln, um für alle Fälle vorbereitet zu sein. Es sind Schritte gethan worden, damit die Gefangenen von den Lagern in Green Point und Simonstown auf Transportschiffe gebracht werden können. — Von den Kriegsschiffen wurde eine Anzahl Mannschaften gelandet, um die Zahl der für die Ortsverteidigung bestimmten Truppen zu vermehren und andere Truppen für den Dienst im Norden der Kolonie freizumachen. Auch einige Geschütze wurden gelandet, die, wie man glaubt, landeinwärts gesandt werden sollen.

Asien.

* Die Amerikaner werden ihres Besitzes der Philippinen nicht froh. Die Eingeborenen der Inseln wollen von der amerikanischen Herrschaft nichts wissen und setzen den Guerillakampf unermüdlich fort. Die Städte, in denen sich große Garnisonen befinden, fügen sich allerdings scheinbar der neuen Regierung, außerhalb derselben wird jedoch alles Amerikanische mit größter Feindseligkeit verfolgt. Die Auflehnung gegen die Umwandlung der Philippinen in eine amerikanische Kolonie hat sich in der jüngsten Zeit ganz bedeutend verschärft.

Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Am 31. Dezember 1900 beging das Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung den Tag seines zehnjährigen Bestehens. Mit nur 20 Stimmen Mehrheit war das Gesetz am 24. Mai 1889 bei einem außergewöhnlich stark besetzten Hause vom Reichstag angenommen worden. Die „Kreuz-Ztg." erinnert daran, mit welcher Sorge damals weite Kreise der Durchführung des neuen Gesetzes gegenüberstanden, und weit auf die glänzenden Erfolge hin, die dasselbe erzielt hat. Das genannte Blatt schreibt:

„Die kühnsten Erwartungen übertreffend, lebte sich das Gesetz dank der geschickt getroffenen Vorbereitungen schnell in der Bevölkerung ein, so daß bereits nach kurzer Zeit weitere Kreise der Versicherungspflicht unterstellt werden konnten. Am 16. Dezember 1891 wurde die Versicherungspflicht durch Bundesratsbeschluß auf die Hausgewerbetreibenden der Tabaksfabrikation erstreckt und vom 1. Juli 1894 ab auch auf einen großen Teil der Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie, insbesondere die Hausweber, erweitert. Das Verständnis des ganzen Volks für die Versicherung gegen Invalidität und Alter nahm im Laufe der Jahre in einem Maße zu, daß bei der neuerlichen Reform dieses Gegenstandes die Beratungen im Reichstag zu dem glückverheißenden Ergebnis führten, daß das am 1. Januar 1900 zugleich mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft getretene Invalidenversicherungsgesetz fast einstimmig, gegen nur fünf Stimmen, von einem mit mehr als 200 Mitgliedern besetzten Hause angenommen wurde, wobei auch die sozialdemokratischen Vertreter dafür — zum ersten Male im Reichstag für ein sozialpolitisches Gesetz — ihre Stimmen abgaben. Wenn man die Bedeutung der Invalidenversicherung richtig würdigen will, bedarf es eines kurzen Vergleiches mit den beiden anderen Teilen der sozialen Versicherung. Während die Verwaltung der Krankenkassen zum weitaus größten Teil in den Händen der ehrenamtlich gewählten Arbeiter liegt und die Unfallversicherung ausschließlich von den im Ehrenamt waltenden Arbeitgebern durchgeführt wird, lehnt sich die Invalidenversicherung in ihren Trägern, den Landes-Versicherungsanstalten, territorial an den staatlichen Organismus an, und wird von dessen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010109-19/fragment/page=0001

Berufsbeamten besorgt, die im Verein mit den von Arbeitsgebern und Arbeitern gewählten Vertretern den Vorstand der Versicherungsanstalt bilden. Dieser Vorstand besitzt die Eigenschaft einer öffentlichen Behörde, einen Vorzug, der den Organisationen der Kranken- und Unfallversicherung fehlt. Aber auch an volkswirtschaftlicher Bedeutung überragt die Invalidenversicherung ihre beiden sozialpolitischen Schwestern um ein gewaltiges Stück. Während Kranken- und Unfallversicherung sich lediglich auf ihren Selbstzweck beschränken können, machen die Träger der Invaliden-Versicherung ihre reichen Kapitalien auch andern außerhalb ihres eigentlichen Zweckes liegenden Aufgaben nutzbar. Nach der Statistik des Jahres 1898 — für 1899 sind übereinstimmende, zum Vergleich geeignete Ziffern noch nicht aufgestellt — heben sich das Vermögen der Versicherungsanstalten und zugelassenen Kassereinrichtungen auf rund 672 Mill. Mk., während die Krankenversicherung nur rund 164 Mill. und die Unfallversicherung nur rund 161½ Mill. aufzuweisen vermochten. Die Ansammlung dieser Kapitalien ist jedoch auf den Geldmarkt ohne Einfluß gewesen. Den Vermögensbeständen der Landesversicherungsanstalten, die vorwiegend in einer den Versicherten zu Gute kommenden Weise angelegt werden, waren bis zum 30. Dezember 1899 u. a. für den Bau von Arbeiterwohnungen mehr als 52 Mill. gegen rund 35¼ Mill. am Schluß des Jahres 1898 hergegeben worden, ein Beweis für die stetig wachsende Zunahme dieses von den Versicherungsanstalten zum Wohl der Arbeiter mit steigendem Erfolge in die Hand genommenen Geschäftszweiges. Weiter waren bis Ende 1899 mehr als 45 Mill. zur Beförderung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses (Hypotheken, Kleinbahnen, Land- und Wegeverbesserung, Hebung der Viehzucht, Linderung der Futternot 2c.) ausgeliehen und fast 36½ Mill. für den Bau von Kranken- und Genesungshäusern, Volksheilstätten, Gemeindepflegestationen, Kleinkinderschulen und ähnliche Wohlfahrtseinrichtungen aufgewendet worden. In gleich segensreicher Weise haben die Versicherungsanstalten auf dem Gebiet des fakultativen Heilverfahrens gewirkt, das sie in Ergänzung der den Krankenkassen und Berufsgenossenschaften obliegenden Aufgaben in solchen Fällen einzuleiten bereit sind, in denen diese versagen. Mehr als 20 000 Versicherte, die anderenfalls elendiglich zu Grunde gegangen wären, oder siech und krüppelhaft hätten umherlaufen müssen, bestenfalls aber der öffentlichen Armenpflege anheimgefallen wären, sind im Jahre 1899 unter Aufwendung von über 4 Mill. Mk. zum weitaus größten Teil der Menschheit geheilt zurückgegeben worden. Namentlich im Kampf gegen die in den ärmeren Volksschichten mörderisch wütende Lungentuberkulose haben die Träger der Invalidenversicherung, von einem glücklichen Stern begünstigt, reichliche durch Errichtung eigener Heilstätten, Großartiges geleistet. Wenn nicht alle Zeichen trügen, dürfte gerade der sich rastlos ausbauenden Invalidenversicherung noch ein weites fruchtbringendes Feld der Thätigkeit beschieden sein.

Von Nah und Fern.

Neue Zählung der Fürsten in Reuß. Die beiden Fürstenhäuser Reuß haben erst an diesem 1. Januar das neue Jahrhundert beginnen lassen, im Gegensatz zum sonstigen amtlichen Deutschland. Der Grund dafür liegt, nach der „Magd. Ztg.", in der hausgesetzlich vorgeschriebenen Numerierung der männlichen Glieder beider Fürstenhäuser, die bekanntlich sämtlich den Vornamen Heinrich führen. Die ältere Linie setzt die Numerierung von 1 bis 100 fort, um dann wieder von vorn anzufangen. Die jüngere Linie aber zählt jahrhundertweise und beginnt in jedem neuen Jahrhundert wieder mit 1. Das Jahrhundert endet dabei mit Ablauf des letzten der hundert Jahre, diesmal also mit Ablauf des 31. Dezember 1900.

Eine Schnellfeuer-Lanze ist von einem Görlitzer Techniker erfunden worden. Das neue Geweyr bietet Lanze und Büchse in einer Gestalt und soll bei der Kavallerie den Karabiner ersetzen. Die Schnellfeuer-Lanze bietet den Vorteil, daß mit ihr der Kavallerist fechtend auf den Feind 20 Schuß nacheinander abgeben kann, desgleichen bei einem Angriffe zu Fuß auf die Infanterie. Somit dürfte nach Ansicht der Sachverständigen diese neue Waffe den jetzigen Gewehren weit überlegen sein. Das Gewicht des neuen Gewehres würde sich durch eigenartige Einrichtung auf 1—1½ Pfund schwerer stellen als die jetzige Lanze und dem Kavalleristen durch Entbehrung des Karabiners eine bedeutende Erleichterung schaffen. Der Techniker wird seine Erfindung demnächst dem preuß. Kriegsministerium unterbreiten.

Abschlägiges Gnadengesuch. Eine Angahl ehemaliger Eisenbahnarbeiter des Liegnitzer Güter-Staatsbahnhofes war vor einiger Zeit vom Schöffengericht zu empfindlichen Freiheitsstrafen verurteilt worden, weil sie der Versuchung nicht hatten widerstehen können, von einer bei der Güterabfertigungsstelle ausgegebenen Pflaumensendung eine größere Quantität Pflaumen sich anzueignen. Die durch sofortige Entlassung doppelt bestraften Thäter hatten ein mit zahlreichen Unterschriften versehenes Gnadengesuch an den Kaiser gerichtet, welches jedoch jetzt abschlägig beschieden worden ist.

Der Giftmörder von Teufelssee, Töpfer Jäniche, der sich im Februar abermals vor dem Potsdamer Schwurgericht zu verantworten haben wird, beträgt sich im Gefängnis sehr ruhig und anständig, und spaziert deshalb auch während der Tagesstunden in seiner Zelle, und, sobald er Freistunde hri, auf dem Gefängnishof ungefesselt umher. Nur während der Nachtzeit wird ihm ein Bein an eine in der Wand befestigte Kette gelegt. Jäniche hatte seinen Verteidiger gebeten, ein Gesuch einzureichen, daß er von der Kette auch während der Nachtzeit befreit würde; das Gesuch wurde jedoch ablehnend beschieden.

Ein als Junge verkleidetes Mädchen wurde halb erfroren auf der Landstraße in der Nähe von Heiligenstadt angetroffen. Das etwa 13 Jahre alte Mädchen hatte sich die Haare abgeschnitten, Knabenkleidung angelegt und war dann aus ihrem drei Stunden von dort entfernten Heimatsdorf entwichen.

Vom Personenzuge abgestürzt und von einem freuzenden Güterzuge sofort getötet wurde unweit der Station Gräfenhainichen ein junger Mann im Frackanzuge, der eine Fahrkarte Berlin—Halle sowie einen Geldbetrag von etwa 15 Mark bei sich trug. Dem Unglücklichen wurde der Brustkasten eingedrückt, der rechte Fuß und die rechte Hand abgefahren, und auch am Kopfe fanden sich schwere Verletzungen, so daß der Tod auf der Stelle eingetreten zu sein scheint. Nach den bei der Leiche vorgefundenen Papieren ist der Verunglückte der etwa 35 jährige Bankbuchhalter Hochlitz. Aus einem in seinem Besitze befindlichen Schreiben ging hervor, daß er sich bei der Reichsbank in Berlin vorgestellt, jedenfalls aber keine Stellung erhalten hatte.

Die Volkszählung ergibt für Bayern eine Einwohnerzahl von rund 6 150 000 Seelen; gegenüber der Zählung 1895 mit 5 818 544 Seelen ist dies eine Zunahme von rund 331 000 Seelen oder von 5,7 Prozent.

Ein Soldat als Räuber. Am Silvesterabend unternahm ein aus Eichstätt nach Nürnberg beurlaubter Soldat des 21. Infanterie-Regiments, der Bäcker Robert Roth, einen Raubanfall in einem Spezereiladen der Taschhofstraße. Der „Fränk. Kur." erzählt den Hergang folgendermaßen: Roth betrat in Zivilkleidern den Laden, forderte ein Viertelpfund Kakao, rief dann plötzlich: „Geld hab' ich keins, aber brauchen thu' ich eins!" drehte in diesem Augenblick den Gashahn ab, sprang über den Ladentisch, schleuderte die Verkäuferin mit der Drohung, er werde sie erschießen, wenn sie schreie, zur Seite, entnahm dann der Ladenkasse 11 Mark und ergriff die Flucht. Auf das Hilfegeschrei des Mädchens eilte man dem Burschen nach. Bei seiner Festnahme zeigte sich, daß er unter seinem Rock das Seitengewehr trug, der glänzende Griff war mit einem Lappen umwunden.

Die Zeppelinsche Ballonhalle sitzt immer noch am Alter bei Matzsei fest. Verschiedene Gerüchte sind im Umlauf. In der letzten Zeit wurden neue Windflügelschrauben am Ballon angebracht, und während mehrerer Stunden des Tages wurden damit Experimente angestellt. Nun sind die Aenderungs- und Verbesserungsarbeiten eingestellt. Die alte Aktiengesellschaft ist in Auflösung begriffen und gestattet mit Beginn dieser Woche dem Publikum den Eintritt in die Halle. Binnen kurzer Zeit soll es sich herausstellen, ob die Ballonhalle abgebrochen und die Teilstücke von Schuppen und Ballon verkauft werden sollen. Graf Zeppelin hat schon sehr viel — man spricht von 150 000 Mark — von seinem Vermögen in das Unternehmen gesteckt, und die Rücksicht auf seine Familie verbietet ihm weitere Inanspruchnahme desselben. Der Graf hofft noch immer auf die Gründung einer neuen Aktiengesellschaft oder auf die Hilfe der Militärverwaltung.

Museumsdieb. Das mineralogische Museum der Ecole des Mines in Paris, das außer einer großen Sammlung von Instrumenten auch wertvolle Mineralien enthält, wird fast ausschließlich nur von den Zöglingen der Anstalt besucht, obwohl es dreimal wöchentlich dem Besuche des Publikums geöffnet ist. Am Silvestertage fanden sich im Museum drei Besucher ein, darunter ein Dieb, der die Abwesenheit des Aufsehers benutzte, um die Glasscheibe eines Kastens mit einem Diamant zu durchschneiden und Gold- und Platinaklumpen im Gesamtwerte von etwa 15 000 Frank zu entwenden. Unter den gestohlenen Objekten befinden sich einige Exemplare, so ein Platinaklumpen im Gewichte von 2,357 Gramm und einige überaus seltene Metalle. Die Polizei wurde sofort von dem Diebstahl verständigt, allein der Dieb hatte bereits Gelegenheit gehabt, für etwa 900 Frank Platina zu verkaufen.

Ein sonderbarer Streik wird aus Zürich gemeldet: Da die Bergführer Engelbergs sich weigern, den vom Schweizer Alpenklub angeordneten Führer'urlus zu besuchen, will der Alpenklub als Disziplinarmaßregel das Engelbergebiet für Bergsteiger abperren.

Gesegnete Medaillen für Neugeborene. Der „Circolo bell' Immaculata" läßt in Rom an alle Täuflinge des Jahres 1901 gesegnete Medaillen verteilen. Jeder römische Pfarrer wird sofort nach dem Taufakt den Kindern dieses fromme Geschenk umhängen und den Eltern ein hübsches Schriftstück über deren Verleihung aushändigen. Die Medaille ist vom Papst gesegnet, aber weder von Gold noch Silber. Nur den Glücklichen, die von Mitternacht des 31. Dezember 1900 bis zur selben Stunde des 1. Januar 1901 das Licht der Welt erblickt haben, soll eine silberne Medaille zu teil werden.

Ueber den „ältesten Italiener" schreibt man aus Rom: Am Neujahrstage beging der Cavaliere Filippo Pacelli seinen 104. Geburtstag. Der alte Herr wurde am 1. Januar 1797 geboren und hat mithin drei Jahrhunderte gesehen. Der Papst sandte dem alten Herrn, der bei seinem Geburtstage sechsundfünfzig Nachkommen um sich versammelt sah, seinen Segen. Das Geburtstagskind ist körperlich und geistig noch ungemein rüstig und erinnert sich noch all der denkwürdigen Ereignisse, die sich im vergangenen Jahrhundert in seiner Vaterstadt Rom abgespielt haben. In den letzten 38 Jahren hat er Rom nicht mehr verlassen. Seine anbauernde Gesundheit erklärt er mit seiner sonnigen Wohnung auf dem Quirinal und dem guten römischen Trinkwasser, dem er einige Tropfen reinen Landweins beizumischen pflegt. Spirituosen verschmäht er, desgleichen Kaffee, Thee und Tabak. Seine Hauptnahrung ist Weizenbrot und Maccaroni mit Geflügel, Eiern und Milch, sein Lieblingszeitvertreib das Kartenspiel. An schönen Wintertagen unternimmt er auch Spaziergänge, die sich manchmal stundenweit erstecken.

Malaga, die sehr gastfreundliche! Eine große Ehrung ist der Stadt Malaga und ihren Bürgern zu teil geworden, eine Auszeichnung für die menschenfreundliche Art, mit der man dort den deutschen Schiffsbrüchigen des Schulschiffes „Gneisenau" entgegenkam. Mit Rücksicht auf die Haltung der Einwohner der Stadt Malaga bei dem Schiffbruch der „Gneisenau" hat die Regentin ein Dekret erlassen, durch welches dieser Stadt der Beiname „die sehr gastfreundliche" verliehen wird.

Das Ende des Tauchers. Ein bekannter australischer Taucher, John Roderick, der lange Jahre im Dienst der Regierung von Neu-Süd-Wales gestanden hat, ist in Sydney eines schrecklichen Todes gestorben. Er arbeitete auf dem Schiffsboden eines Dampfers in Morts Dock und war eine Stunde unten gewesen, als der bei der Luftpumpe Wache hielt, ausrief: „Die Pumpe ist verstopft!" Er sollte sie mit Gewalt im Gang erhalten, und man versuchte, vermittelst Rettungsleine mit Roderick in Verbindung zu treten. Man erhielt aber keine Antwort, und da das Getriebe unten verwickelt war, vergingen zwanzig Minuten, ehe der Taucher an die Oberfläche gebracht wurde. Natürlich war er tot. Augenscheinlich hatte er einen schrecklichen Kampf um sein Leben geführt, aber das Gewicht der Taucherkleidung hatte alle seine Anstrengungen, zu entkommen, nutzlos gemacht.

Gerichtshalle.

Leipzig. In der Revisionsverhandlung gegen den Raubmörder Krüger, der wegen Ermordung des Maurers Thiede auf der Chaussee bei Wiesenhahl vom Berliner Landgericht zum Tode verurteilt worden war, wurde vom Reichsgericht auf Verwerfung der Revision und Bestätigung des Urteils der ersten Instanz erkannt.

Liegnitz. Das entsetzliche Eisenbahnunglück, das sich am 9. Juli am Eisenbahnübergang zwischen Alt- und Groß-Beckern ereignete, hatte für den 42 Jahre alten Schrankenwärter Wittig aus Liegnitz vor einiger Zeit eine Anklage wegen fahrlässiger Tötung dreier Menschen zur Folge. Der Angeklagte hatte die Schranke, nachdem der Schnellzug vorbeigefahren, vorzeitig geöffnet und nicht an den Luxuszug, der damals erst kurze Zeit verkehrte, gedacht. Infolge dieser Fahrlässigkeit waren der Gastwirt Sieber und dessen Knechte Brendel und Fritsche, die mit einem Arbeitswagen gerade jenen Uebergang passierten, vom Eisenbahnzug totgefahren worden. In der Verhandlung wurde geltend gemacht, daß der Angeklagte nicht ganz zurechnungsfähig sei. Es bekundete auch der als Sachverständiger vernommene Kreisphysikus von hier, daß er auf Grund der Untersuchung des Angeklagten zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß derselbe an einer fortschreitenden Geisteskrankheit leide und auch schon damals nicht ganz zurechnungsfähig gewesen sei. Die Strafkammer verurteilte aber den Angeklagten zu einem Jahr Gefängnis, indem sie annahm, daß derselbe, obwohl nicht zu den sehr begabten Menschen gehörend, doch sehr wohl im stande war, seine Pflichten zu erfüllen. Der Verteidiger des Angeklagten legte gegen das Urteil Revision ein, darauf hob das Reichsgericht das Urteil auf und wies die Sache an das Landgericht Liegnitz zurück. Die Aufhebung erfolgte, weil das Landgericht bezüglich der behaupteten Unzurechnungsfähigkeit als „nicht aufgeklärt" erachtete, während es die Thatsache der Zurechnungsfähigkeit ausdrücklich hätte feststellen müssen. Inzwischen hatte die Sache noch eine andere Wendung genommen. Wittig, der im Gefängnis verblieben, [illegible] aus demselben entlassen und in das hiesige Krankenhaus aufgenommen worden, weil er thatsächlich geisteskrank ist. Infolgedessen ist auch das Verfahren gegen ihn eingestellt worden.

M.-Gladbach. Unfangreiche Miets- und Heiratsschwindeleien hatten sich die Eheleute Waldner zu schulden kommen lassen. Nach ihren Inseraten in einer Reihe von rheinischen Zeitungen hatten sie stets über hundert Knechte und Mägde sowie die vorzüglichsten Heiratspartien (Barone, Industrielle, Offiziere, darunter einen Oberstleutnant u. s. w.) auf Lager, die Reflektanten wurden um eine Anzahlung in der Höhe von 1,50 bis 5 Mark gebeten, und mit Erhalt der Gelder war die Thätigkeit des würdigen Paares beendet. Bei einer Haussuchung wurde eine ganze Anzahl Photographien von Heiratskandidaten und -Kandidatinnen vorgefunden, und eine größere Anzahl Abschnitte von Postanweisungen gab Zeugnis davon, wie sehr die saubere Beschäftigung renteert hatte. Das Paar verlegte schließlich seinen Wohnsitz nach Holland; als sich eines Tages die Frau auf deutsches Gebiet wagte, wurde sie festgenommen und nunmehr von der Strafkammer in Elberfeld zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Dem Hauptschuldigen und Ehemann Ws. ist leider nicht beigekommen.

Aus der Woche.

Das Jahr fängt gut an, denn es bestätigt sich, daß die chinesischen Machthaber die Vor-

---

Heimatlos.

19] Roman von E. v. Zell.

(Fortsetzung.)

Tobbi ging zähneknirschend, die Fäuste ballend, davon. Wie ein ausgescholtener Schulbube kam er sich vor.

Der Alte aber wetterte und zankte. Er nannte die Lene einmal übers andere ein ungeratenes Kind und sich einen unglückseligen Vater. Dann aber fing er plötzlich an zu weinen und bat schluchzend, die Lene möge ihm doch nicht böse sein. Er wolle es auch ganz gewiß nicht wieder thun.

Er zeigte der Lene nur zu deutlich, wie unheilbar der Geist des alten Mannes seit jener Unglücksnacht des Brandes von Pergitten zerrüttet war.

Wie nach einer Ueberschwemmung die ausgetretenen Wasser sich allmählich wieder verlaufen, so machte es sich auch mit jener Ueberflutung, hervorgerufen durch die obdachlosen Bewohner von Pergitten, die in Rukischken und in andern Ortschaften der Umgegend untergebracht worden waren. Allmählich „verlief" sich auch das.

Es hatten sich Mittel und Wege zum Wiederaufbau der eingeäscherten Gehöfte gezeigt. Manche von den Abgebrannten aber wanderten aus, um ihr Glück jenseits des Weltmeeres zu suchen.

Im Hause der Muhme Baltruszatis war nun reichlich Platz zur Unterbringung der Verwandten. Zudem konnte Anskat jetzt ohne Gefahr für sein Leben oder seine Gesundheit übersiedelt werden.

Die Muhme brachte darum ihr Anliegen auf ihre Weise noch einmal vor.

„Ihr, Anskat," sagte sie, „könnt mir die Schweine und die Gänse hüten, dazu wird Euer Verstand wohl noch ausreichen! Und dich, Lene, kann ich allerwegen brauchen. Du bist anstellig und flink, und in meinem Hause wächst mir die Arbeit über den Kopf. Es ist mir schon recht, wenn ich Hilfe bekomme, denn ich spüre das Alter in den Knochen und muß mich schonen."

Anskat sah die Muhme an, als ob sie spanisch redete. Zornig rief er:

„Du bist nicht recht bei Trost, Alte! Zu dir soll ich ziehen und Gänse hüten, und die Lene soll sich placken, damit du dich ruhen kannst?! Ei, das ist lustig ausgedacht! Meinst, ich ginge fort von hier, wo's mir so gut ergeht, wie noch nie und nirgends auf der Welt?! Gänse hüten, ich? Weißt du was, hüte du die anderen nur selbst auf deiner Brache, du dumme Gans, du! Ich bleibe, wo ich bin! Nicht wahr, Daniel?" wandte er sich dann zu seinem vermeintlichen Ackergehilfen. „Du hast es auch lieber, wenn ich dir nicht alle Plackerei der Wirtschaft allein auf den Schultern lasse? Was sollteß du wohl anfangen ohne mich und ohne die Lene?"

Tobbi reichte dem armen, schwachsinnigen Alten die Hand.

„Gewiß," sagte er freundlich, „wir bleiben beisammen! Besonders," fügte er mit einem Seitenblick auf das Mädchen hinzu, „wenn es auch nach dem Sinn der Jung er Lene ist!"

Auf dem Antlitz des Mädchens flammte es hoch auf. Ohne Tobbi anzusehen, sagte sie halblaut zur Muhme:

„Ihr müßt dem alten Vater zu gute halten, was er sagt und thut! Er glaubt hier auf der Palwenkate in seinem vollen Recht zu sein, und es würde sein Tod sein, wollte ich ihm klar machen, daß wir Bettler sind, auf die Mildthätigkeit unserer Mitmenschen angewiesen."

Die Muhme brach in ein boshaftes Gelächter aus.

„Mach' den Grund andern weis!" rief sie. „Wenn der Alte mich auch eine dumme Gans nennt, so dumm bin ich doch nicht, um dein Geschwätz zu glauben. Ha, ha, ha! — Es ist wirklich spaßhaft, wie das Mädchen sich anstellt, um nicht von hier fort zu müssen. Aber meinetwegen! Macht, was ihr wollt! Nur das sage ich euch, wenn die Herrlichkeit hier auf der Palwenkate einmal ein Ende nimmt — und das wird sie, verlaßt euch darauf! — dann kommt nur gar nicht erst zur Muhme Baltruszatis. Und wenn ihr euch die Kniee wund rutschen möchtet vor meiner Thür, ich würde sie euch nicht auftun!"

Tobbi war während dieser Worte mehr als einmal im Begriff gewesen, der erbosten Alten das Weiterreden auf das nachdrücklichste zu verbieten, aber Lene hatte ihn stets daran zu hindern gewußt, ernstlich besorgt vor einem noch heftigeren Auftritt.

So schwiegen sie denn alle zu den Schmähungen der keifenden Alten, bis diese endlich schimpfend und polternd ihren Rückzug antrat.

„Gut, daß sie gegangen ist!" sagte Anskat, sich vergnügt die Hände reibend. „Und wenn sie wieder kommt, dann laßt sie nicht herein. Sie ist nicht klar im Kopfe und schwatzt tolles Zeug zusammen!"

Anskats Warnung erwies sich begreiflicherweise als durchaus überflüssig, denn die beleidigte Alte dachte gar nicht ans Wiederkommen.

Sie hatte so sicher darauf gerechnet, die verarmten Verwandten würden mit beiden Händen zugreifen und zu ihr nach Rukischken ziehen, daß sie an die Möglichkeit einer Ablehnung gar nicht gedacht hatte.

Nun war sie doppelt gekränkt, schlug doch auch ihre Berechnung fehl, sich in Anskat und besonders in der Lene die sehr notwendigen Hilfskräfte in ihrer Haushaltung auf eine am wenigsten kostspielige Art zu erwerben. Ein „Durchhüttern" von zwei Gästen mehr — das macht sich in einer ländlichen Wirtschaft so fühlbar nicht, besonders zu damaliger Zeit in Litauen nicht, wo die einfachst denkbare Kost bei dem kleinen Landwesen an der Tagesordnung war. Aber bares Geld ausgeben, Tagelöhner bezahlen, wohl gar noch eine Magd mehr halten für ganze zwölf, schreibe zwölf Thaler jährlich und noch dazu noch ein paar Metzen Lein zur Aussaat, das waren böse Vorstellungen im Kopfe der Muhme Baltruszatis.

Voll Gift und Galle gegen ihre widerspenstigen Angehörigen machte sie sich ein besonderes Geschäft daraus, den alten Anskat und seine Tochter in der ganzen Nachbarschaft zu verklatschen.

„Die Geschichte von dem Ueberfall und der Beraubung in der Pergitter Feuernacht," sagte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010109-19/fragment/page=0002

bedingungen für den Frieden schlankweg angenommen haben. Es ist also Aussicht vorhanden, daß die chinesischen Wirren nach achtmonatiger Dauer ihr Ende erreichen werden. Die Börsen, die für die Entwickelung der politischen Dinge ein feines Gefühl haben, zeigten gegenüber der friedlicheren Wendung eine teilweise bedeutende Aufbesserung der Industriepapiere. Anders gestaltet sich die Lage der Dinge in Südafrika, wo der siegreiche Umschwung zu Gunsten der Boeren anhält und de Wet im Begriff zu stehen scheint, den Engländern Gleiches mit Gleichem zu vergelten: Haben jene die Boerenrepubliken besetzt und verwüstet, so sind jetzt die verzweifelten Boeren in hellen Haufen in die englische Kapkolonie eingedrungen, wo sie lebhafte Unterstützung bei den holländischen Afrikandern finden, systematisch und gründlich die Verbindungsbahnen der englischen Heere mit der Meeresküste stören und dadurch die bisherigen Erfolge der Briten so stark in Frage stellen, daß in London jetzt ernst zu nehmende Stimmen die Anknüpfung von Friedensverhandlungen befürworten. Ist auch noch keine Aussicht vorhanden, daß da unten das letzte Pulver verknallt ist, so steht doch sicher schon fest, daß aus der Transvaalfrage, wie ihre schließliche Lösung auch sein möge, internationale Verwickelungen nicht entstehen werden. In diesem Sinne darf man sagen, daß das neue Jahr mit dem blutigen Erbe seines Vorgängers wohl bald friedlich aufgeräumt haben wird. Was nun die Entwickelung der übrigen weltbewegenden oder doch erregenden Fragen betrifft, so müßte man eine Art politischer Falb sein, um den vermutlichen Lauf der Dinge im voraus zu kennzeichnen. Man weiß, welche Nackenschläge der vielgenannte Wetterkundige für sein Vorhersagen oft durch die rauhe Wirklichkeit erhält. Für den Temperaturwechsel aber sind doch immerhin schon einigermaßen bekannte Vorbedingungen vorhanden, während in der Tagesgeschichte und Völkerentwickelung so viel unberechenbare Zufälligkeiten mit entscheidend sind, daß auf diesem Gebiete zu prophezeien ungleich schwieriger ist. In der Silvesternacht wird ja immer noch fleißig Blei gegossen und Schreiber dieses hat zuerst den Versuch gemacht, nach dem bekannten System des Abrakadabra beim Bleigießen die politische Zukunft zu erforschen, ist dabei aber fast nur zu negativen Ergebnissen gekommen. Immerhin sind diese interessant genug, um den verehrlichen Lesern vorgeführt zu werden: Der Versuch Edisons, die Bauzeit des Nikaraguakanals von zehn auf ein Jahr herabzusetzen, mißglückte, weil sich die Unmöglichkeit ergibt, die erforderlichen 380 Millionen Zentner Dynamit innerhalb Jahresfrist zu beschaffen. Auch der ähnliche Versuch, die Granit- und Basaltformationen Nikaraguas durch Salzsäure zerfressen zu lassen, scheiterte aus dem gleichen Grunde. — Eine Versammsammlung von herv[illegible] Adebaren wird auf der ronkalischen [illegible] stattfinden. Ein sich daran anschließendes Mahl zeigt folgende Speisekarte: Russischer Kaviar, serbische Dragantensuppe (höchst pikant, auf eigener Maschin' hergestellt), italienischer Salat und ganz zum Schluß holländischer Käse. — Don Karlos träumt von der spanischen Königskrone, die der Sohn seines treuen Gefährten sogar zu sehen bekommt, als er die älteste Tochter der Königin-Regentin von Spanien heiratet. Der Traum hat weiter keine Bedeutung. — Der Führer der Filipinos, Aguinaldo, schlägt das Heiratsgesuch der Kaiserin-Witwe von China ab. Dem Ueberbringer des Korbes schlägt ein Scharfrichter im Auftrage der Kaiserin-Witwe rundweg den Kopf ab. — Rußland tritt in Unterhandlungen mit England wegen Austauschs des Kaplandes und der Mandschurei. Deutschland fordert Entschädigung, und es wird ihm der belgische Flecken Moresnet angeboten. Aus der ganzen Sache wird zwar nichts; Graf Bülow aber, der sich dabei als durchaus liebenswürdiger und gewandter Diplomat gezeigt hat, wird in den Fürstenstand erhoben. — König Tamasese von Samoa, dessen Einnahmen infolge der deutschen Verwaltung sehr zurückgegangen sind, wird wütend und erklärt dem Deutschen Reiche den Krieg. Die Bestürzung in Berlin ist außerordentlich, da es an einer genügenden Auslandsflotte fehlt. Der sofort zusammenberufene Reichstag indessen läßt den Patriotismus nicht vermissen und bewilligt ohne große Debatten die von der Regierung geforderten vierzig Schiffe. Auf die Nachricht hiervon beantragt der ehemalige Marineminister Lockroy in Frankreich beim dortigen Parlament eine Verstärkung der französischen Flotte um zweiundvierzig Auslandsschiffe, während England eine Verstärkung seiner Flotte um vierundzwanzig Schlachtschiffe erster Klasse und sechsunddreißig Panzerkreuzer für genügend erachtet. Ueber die Höhe der gleichzeitigen amerikanischen und russischen Flottenverstärkung verlautet nichts Bestimmtes. Indessen ergibt sich aus einer neuen Untersuchung gegen Dreyfus, daß dieser gegen Verrat „gleichgültiger französischer Militärgeheimnisse" die russische Verstärkungshöhe zu erkunden versucht hat. General Mercier, der Unbestechliche, will persönlich Dreyfus kurz vor dessen Abreise auf dem Pariser Nordbahnhofe verhaften. Er trifft dort in der letzten Minute ein, vergißt aber eine Bahnsteigkarte zu lösen und wird deshalb nicht zum Zuge gelassen. Ehe er Zeit hat, das Versäumte nachzuholen, dampft der Zug ab. General Mercier eilt in das Telegraphenbüreau, um per Draht die Verhaftung Dreyfus' zu veranlassen. Inzwischen haben aber deutsche Geheimagenten die Telegraphenlinie zwischen Paris und der belgischen Grenze an zwei Stellen durchschnitten, wodurch Dreyfus fast anderthalb Stunden Vorsprung gewinnt. Mercier ist schlau, er telegraphiert auf Umwegen nach der letzten Station der belgischen Grenze. Der Lokomotivführer und der Heizer sind indes Ausländer und angeblich versagt in Maubeuge, wo zwölf Gendarmen zur Verhaftung des Dreyfus bereit standen, die Carpenterbremse und der Zug war erst jenseits der belgischen Grenze zum Halten zu bringen. Dreyfus war der französischen Gerechtigkeit entkommen, aber es ergab sich bei der Untersuchung folgendes: Lokomotivführer und Heizer rauchten während der Weiterfahrt Zigarren, die sie aus Etuis entnahmen, auf welchen das Brustbild und der Namenszug des deutschen Kaisers eingeprägt waren. Ein Agent der französischen Gegenspionage fuhr zufällig mit Dreyfus in demselben Zuge. Ihm gelang es, dem Dreyfus, während dieser schlief, ein Papierchen aus der Brusttasche zu ziehen, das der Agent sofort durch vertraute Leute seinem Chef in Paris zustellen ließ. Es war dies die vordere Hälfte eines von oben nach unten gerissenen Briefes in einer steilen und bezeichnenden Handschrift. Der Inhalt war folgender: „Mein lieber Dre . . . Sie sind wirklich ein ganz sam . . . ordentlich an der Nase her . . . garnicht wissen, wie so ich . . . mußte Sie damals natürlich verleug . . . . . . les wieder gut machen . . . Ihr sehr gewogener" — — Die Unterschrift fehlte. Aber man wußte in Paris genug und wäre nicht der Einfluß des sozialistischen Handelsministers Millerand so stark gewesen, dann wären zwei große Nachbarvölker Europas kriegerisch aneinandergeraten. — — — Man könnte noch so manches von den Erstlingen der politischen Bleigußversuche in der Neujahrsnacht vorbringen, aber erstensmal ist der Verfasser noch nicht geübt genug, um eine Garantie für das wirkliche Eintreffen aller Prophezeiungen übernehmen zu können, und dann möchte er auch mit seiner ernsthaften Bleigießerei der so sehr beliebten und weit verbreiteten politischen — Kannegießerei keine Konkurrenz bereiten. A. P.

Der Brief Blumenthals.

Anläßlich des Todes des General-Feldmarschalls Grafen Blumenthal wurde vielfach des Briefes Erwähnung gethan, den der damalige preußische Generalstabschef aus dem Quartier des Kronprinzen Friedrich Wilhelm an seine Frau gerichtet hatte, und die Existenz dieses Briefes sowohl als dessen Richtigkeit angezweifelt. Der Brief hat in der Uebersetzung aus dem Englischen folgenden Inhalt:

„. . . Mährisch-Trübau, 10. Juli.

Es scheint, daß wir zu einer Art Stillstand gelangen und ich etwas Zeit haben werde, Ihnen zu schreiben. Wir folgen dem Feinde so schnell als wir können, aber er flieht schneller. Auf der Karte werden Sie sehen, daß wir uns fünf bis sechs deutsche Meilen von Olmütz befinden. Es ist mir sehr unangenehm, daß wir uns jetzt wieder vor eine Festung legen müssen, aber es geht nicht anders. Ich kann sagen, daß die Hälfte unserer Armee gegen Wien marschieren wird, um dort einen Frieden zu stande zu bringen. Gestern passierten die Oesterreicher durch diese Stadt, und mein Freund, der Kronprinz von Sachsen, schlief in demselben Bette, in welchem ich heute nachts gut zu schlafen hoffe; leider will man mir keine frische Wäsche geben. Der König ist nicht weit von hier, in Zwittau, und gewiß ist bereits ein österreichischer Minister dort, um ihn dranzukriegen, doch ich denke, er wird diesmal fest bleiben und ihren Lügen kein Gehör schenken. Bis jetzt war der Feldzug für mich wieder ein sehr glücklicher, da man wirklich thut, was ich verlange, und es ist kein Unsinn, wenn ich sage, daß ich das bewegende Prinzip der militärischen Operationen bin, sowohl hier als bei General Moltke, der eben das ist, was ich von ihm gedacht habe, ein genialer Mann, der keine Idee vom praktischen Leben hat und von Truppenbewegung nichts versteht. Ich trachtete, Moltke so oft als möglich zu sehen; er liebt es nicht sehr, wenn ich ihm sage, daß seine Befehle unausführbar sind, aber er ändert immer alles genau nach dem, was ich gesagt habe. Wenn Sie bedenken, daß wir jetzt ungefähr drei Wochen in Bewegung sind, und was wir alles gemacht haben, werden Sie es kaum glauben können, aber ich fange an, mich ein bißchen erschöpft zu fühlen, und gestern bekam ich mit einem Male die hämorrhoidalen Magenschmerzen, die mir so oft lästig sind. Es ward um so schlimmer, als die Meldung kam, daß die Cholera in unserem ersten Armeekorps zu Leitomischl ausgebrochen ist. Heute hatten wir einen langen Marsch von 20 englischen Meilen, aber der Prinz war so liebenswürdig, mir seinen Wagen zu geben. Ich fühle mich jetzt sehr wohl, obgleich den ganzen Morgen sehr schlechtes Wetter war. Viele von unseren Pferden sind krepiert, sogar zwei sehr schöne vom Prinzen. Sie hatten Gerste statt Hafer und sind nicht daran gewöhnt. Meine Pferde wollten sie nicht fressen und befinden sich sehr wohl. Ich habe Louis und Arthur die letzten vier Tage nicht gesehen, aber ich höre, daß sie wohl sind. Letzteren hat eine Kugel ein bißchen an der Nasenspitze getroffen, ohne ihn schwer zu verletzen, er wurde nur ausgelacht. Der Kronprinz ist wohl und munter und sehr liebenswürdig gegen mich. Welcher Unterschied gegen Fr. K. (Friedrich Karl). Sehr schade, daß er nie pünktlich ist und man stundenlang auf ihn warten muß. Steinmetz ist ein prächtiger General, aber unter den übrigen sind wenige, welche es verdienen, Generale genannt zu werden. Die Zeitungen sagen über unsere Schlachten nicht die ganze Wahrheit. Die Truppen des Prinzen Fr. K. fochten durch acht Stunden wie die Löwen, aber die Schlacht war schon fast als verloren aufgegeben, als ich mit der Armee des Kronprinzen ankam, welche alles vor sich zurückdrängte und den Feind von Stellung zu Stellung zurückwarf, bis er, so schnell er konnte, zu fliehen begann. Benedek selbst war genötigt, sich zu flüchten. Hätte Herwarth das Ganze so gut verstanden als wir, und wäre er, statt unmittelbar dem Prinzen Friedrich Karl zu Hilfe zu marschieren, gegen Flanken und Rücken der Benedekschen Armee vorgegangen, so würde die ganze österreichische Armee gefallen oder gefangen worden sein. Ich habe oft dieselbe Art Manöver in Thüringen versucht (mit dem Herzog von Koburg speziell 1855) und immer die Schlacht gewonnen. Viele betrachten mich als die Seele des ganzen Krieges, und obwohl das gewiß sehr schmeichelhaft für mich ist, so wird es sicherlich bald wieder vergessen sein. Aber ich kümmere mich nicht darum, wenn wir schließlich Sieger bleiben; wir haben noch eine schwere Aufgabe . . . ich bin wieder unterbrochen und muß schließen. Lebe wohl."

Schneckenzucht in Frankreich.

Die Aufzucht und der Verkauf von Schnecken als Nahrungsmittel ist in Frankreich seit einigen Jahren zu einem nicht unbedeutenden Erwerbszweige geworden. In den Zentralmarkthallen von Paris werden jährlich, sage und schreibe: 800 000 Kilogramm lebende Schnecken verhandelt. Es handelt sich dabei um die großen nackten Weinbergsschnecken, die man jetzt schon an allen möglichen Orten in Frankreich züchtet und pflegt. Das eigentliche Gebiet der Schneckenkultur ist jedoch Burgund, wo man sie nach allen Regeln der Kunst und Erfahrung einer Mast unterwirft. Gegen das Ende des Sommers werden die Weichtiere eingesammelt und in kleine schattige und kühle Parks gebracht, die eine Barriere aus Sägespänen und eine kleine Dornenhecke umgibt, damit die Gefangenen nicht entwischen können. Ihr Futter besteht in Thymian und andern aromatischen Pflanzen. Da besonders zur Regenzeit die Schnecken noch immer Schleichwege zum Entwischen finden, so muß sich schon jemand zu ihrem „Hirten" aufwerfen und sie sorgfältig bewachen. Erst am Ende des Herbstes werden sie gefangen, verpackt und versandt. Für diejenigen, die sich über die Verwendung der Schnecke als Nahrungsmittel allzusehr aufregen sollten, sei wenigstens daran erinnert, daß die schleimigen Tierchen schon im alten Rom in großem Maßstabe gezüchtet und als erlesener Leckerbissen verspeist wurden. Im Altertum wurden die „Schneckenparks" mit Gewässern umgeben, um die Flucht zu verhindern. Plinius erzählt, daß man die Mollusken während der Mast in irdene Töpfe setzte, die durchlöchert und von innen mit einem in gekochtem Wein angerührten Mehlteig ausgestrichen waren. Man soll durch die Zucht damals Schnecken von solcher Größe erhalten haben, daß ihre Schale ein Viertelliter Wasser faßte. Die Schnecken von Illyrien waren die feinsten und berühmtesten. Die römischen Feinschmecker würden es für eine Entwürdigung dieser hohen Delikatesse gehalten haben, sie in Schüsseln unter den gewöhnlichen Gerichten auftischen zu lassen. Man ließ sie vielmehr auf silbernen Rosten braten und während der Trinkgelage als besondere Schmeckhappen herumreichen, da sie in dieser Zubereitung den Durst anregen sollten. Der Kaiser Vitellius soll Schnecken für die höchste Zierde jeder Festtafel gehalten und sich unzählige Male daran den Magen verdorben haben.

Buntes Allerlei.

Zur Verhütung der Bleichsucht werden von Prof. Grawitz, dirigierender Arzt am Krankenhaus Moabit, der diese Krankheit als Teilerscheinung eines allgemeinen Nervenleidens auffaßt, in erster Linie empfohlen: einfache Ernährung, viel Bewegung im Freien (bezw. Gymnastik, Sport), sowie Vermeidung späten [illegible] Zubettgehens, geistiger Ueberbürdung, erregender Lektüre, beengender Kleidungsstücke und alkoholischer Getränke.

Kaffee-Trunksucht — das ist, so behauptet man, das neueste „Laster" der Amerikanerinnen. Seit kurzem sollen sich nämlich unter den Frauen und Mädchen der dortigen Gesellschaft wie der arbeitenden Klassen in geradezu erschreckender Weise die Folgen unmäßigen Trinkens sehr starken Kaffees bemerkbar machen. Kaffee ist der Whisky des schwachen Geschlechts, behauptet einer der ersten Frauenärzte der nordamerikanischen Hauptstadt. Alle New Yorker Aerzte aber gehen energisch zu Werke und gedenken sogar die Hilfe des Gesetzes in Anspruch zu nehmen, um das Uebel zu unterdrücken. Wie es sich herausgestellt hat, ist Amerika allerdings schon seit Jahren das Land, das den meisten Kaffee verbraucht. Die jährliche Einfuhr beläuft sich auf mehr als 781 Millionen Pfund. Natürlich sind die Frauen dort, wie überall, die stärksten Verbraucher dieses Getränkes.

* * *

Im Wohlthätigkeitsbazar. Dame: „Der Kuß kostet zwanzig Mark, meine Herren! Darunter ist er nicht zu haben!" — Redakteur: „Aber, gnädiges Fräulein, ich bekomme doch wohl ein Rezensionsexemplar?"

Druck: H. Arendt, Berlin.

sie unter anderm, „ist, bei Licht besehen, sehr unwahrscheinlich. Der alte Narr hatte vermutlich „ausgewirtschaftet", großspurig genug that er sein Lebtag! Und bankrott will keiner heißen; lieber das Opfer von Straßenräubern geworden sein! Ha, ha . . . die Kopfwunde? Ja, du liebe Zeit . . . es ist tüchtig getrunken worden in jener Nacht. Feuer macht durstig, das ist eine alte Geschichte!

„Und wenn man fällt, schlägt man sich leicht ein Loch in den Kopf. Und was die Prinzessin Lene angeht, ihr kennt das hochnasige Ding! Sie hat sich in den hübschen Topfbinder vernarrt und ist nicht fortzukriegen aus der Palwenkate, wo sie faule Tage hat. Was der Doortschack für ein tüchtiger Arbeiter ist, das wissen wir alle. Er allein bringt fertig, was sonst kaum zehne vermögen. Gegen ihn ist nicht viel zu sagen. Er ist eben eine Abart — aber Anskats sollten sich schämen, mit so einem Hergelaufenen sich gemein zu machen. Ein Bauer und Freundschaft schließen mit dem kleinsten der kleinen! Es ist eine Sünde und Schande! Freilich, wenn ich's recht bedenke, der Anskat selbst ist auch nur so ein Heraufgekommener! Jetzt zeigt's sich, wie es eigentlich mit ihm bestellt ist. Er war's gar nicht wert, daß man ihn früher für voll gerechnet hat, und man sollte ihm das jetzt gehörig zeigen. Ihm und der Lene — sie hätten gewiß nichts Besseres verdient."

Und so weiter. Wer möchte solche Schmähungen und Verleumdungen weiter buchen oder lesen!

Sie fanden aber nur zu günstige Aufnahme bei den Hörern — wie das leider der Fall zu sein pflegt.

Wenn auch anfänglich noch dieser oder jener von Anskats alten Bekannten auf der Palwenkate vorgesprochen hatte, um nach dem Ergehen des Alten zu fragen, allmählich blieben sie alle fort. Und die Lene merkte es nur zu gut, wie doppelt unfreundlich man ihr begegnete, nachdem ihr Vater und sie das Verlangen der Muhme abermals von der Hand gewiesen hatten.

Kaum daß man ihren Gruß erwiderte. Zum Stillstehen und ein freundliches Wort mit ihr wechseln, hatte jetzt niemand mehr Zeit, und obgleich weder der alte Anskat noch die Lene das allergeringste thaten, um die Stimmung gegen sich zu verschlimmern, so wurde sie doch fort und fort böser, bis zuletzt sogar die Mädchen Sonntags beim Gottesdienst auf den Kirchenbänken so weit wie möglich von der „Anskatschen" abrückten. Es war, als scheuten sie selbst die leiseste Berührung mit einer, die sich — ihrer Auffassung nach — so mutwillig selbst aus ihren Reihen ausgeschlossen hatte.

Der ländliche Kastengeist ist eben eine Macht, von der sich die Städter kaum einen Begriff zu machen vermögen. Und der alte Anskat mit seiner Tochter war dem Bannspruch dieses Geistes verfallen, es ließ sich nichts mehr dagegen thun!

Den Tobbi — freilich, den beneideten der Lene im Grunde der Seele trotzdem gar manche!

Manchmal hieß es, die Lene mache sich gar nichts aus ihm. Sie sei spröde und hochfahrig gegen ihn und das nage ihm am Herzen.

Was war nun das Richtige? Wer hatte recht? Diejenigen, die eine Zuneigung oder diejenigen, die eine Abneigung zwischen den beiden jungen Leuten voraussetzten? — Es gibt Rätsel auf der Welt, wohin man blickt!

* * *

Die Morgensonne eines Frühlingstages warf ihre ersten goldenen Strahlen auf einen jugendlich schönen, vornehm aussehenden Mann, der in dem großen, dunkel getäfelten Arbeitszimmer des gräflich von Krautburgschen Schlosses Wiesenheim saß, fast vergraben zwischen Rechnungsbüchern und Stößen von vergilbten Papieren.

Es war der Graf Joachim von Krautburg-Wiesenheim, vor kurzem erst durch den Tod eines Vetters in den Besitz der Grafschaft Krautburg gelangt.

Die abgespannten, überwachten Züge des jungen Mannes, der verglimmende Docht in der grünverhangenen großen Lampe zu seiner Linken verrieten deutlich genug, daß er einen Teil der Nacht seinen Platz in diesem Zimmer und in dem braunledernen, hochlehnigen Armstuhl zugebracht haben mußte. Mehrere Bogen Papier, mit Zahlen und Bemerkungen der mannigfachsten Art beschrieben, gaben unzweifelhafte Kunde von dem Ernst und dem Eifer, mit welchem der junge Mann gearbeitet haben mußte.

Jetzt legte er die Feder aus der Hand und rieb sich die schmerzenden Augen. Das sterbende Flämmchen in der Lampe erstickend, wobei ein krampfhaftes, nicht mehr zu unterdrückendes Gähnen ihn überkam, stand er auf und trat fröstelnd an den großen, marmorumkleideten Kamin in der Tiefe des Zimmers. Die Holzscheite in demselben waren zu Asche verbrannt, kein Fünkchen glimmte noch, um an ihm neue Glut entzünden zu können, auch fehlte es gänzlich an dem erforderlichen Material dazu.

Graf Joachim blickte auf die alte Stutzuhr, die zwischen prachtvollen Bronzearmleuchtern auf dem Kaminsims stand, ihre Rückseite in dem venetianischen Spiegel zeigend, der die ganze Breitseite des Kamins einnahm und seinen schwer vergoldeten, arabeskenreichen Rahmen bis zur halben Höhe des Zimmers hinaufsteigen ließ. Die Uhr war stehen geblieben — die zu Rate gezogene Taschenuhr des Grafen gleichfalls.

Es konnte nicht viel über die vierte Morgenstunde sein! Im Schlosse war es noch regungslos still; doch der Graf wollte die Dienerschaft nicht des letzten Stündchens Schlaf berauben. Das große Gemach war unheimlich kalt geworden. „Besser hinaus in die Thaufrische des Maimorgens!" dachte der junge Mann. Er nahm eine türkische Decke von einem ledernen Ruhebett und warf sie sich malerisch über die Schultern, den Kopf mit einem leichten Filzhut bedeckend, der auf der Ecke des Kaminsimses lag.

So ausgerüstet schritt Graf Joachim durch ein kleineres Nebenzimmer hinaus auf die große steinerne Schloßterrasse, die, auf einem wuchtigen, turmartigen Unterbau errichtet, mit einer schwerfälligen Brustwehr von Granit abschloß.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010109-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

Schriftliche Entschuldigungen für Schulversäumnisse in Krankheitsfällen, so lesen wir in der „Post", können nach einer endgiltigen Entscheidung des Kammergerichts als letzter Revisionsinstanz nicht erzwungen werden. Es genügt vielmehr, wenn die Entschuldigung mündlich beim Lehrer ausgesprochen wird. Viele Rektoren und auch höhere Schulbehörden waren bisher anderer Meinung und hielten streng auf schriftliche Entschuldigungen.

Preußenjubiläum und Kaisers Geburtstag. Der Kaiser hat befohlen, daß an sämtlichen preußischen Universitäten, Akademien und allen höheren und niederen Schulen am 18. Januar das 200jährige Krönungsjubiläum durch einen Festakt unter Wegfall des Unterrichts festlich begangen werden soll. Mit diesem Festakt soll in diesem Jahre die Feier des Geburtstages des Kaisers derart verbunden werden, daß am 27. Januar keine besondere Feier stattfindet.

Von der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Merseburg. Der Vorstand hat beschlossen, bei der königlichen Eisenbahndirektion dahin vorstellig zu werden, daß sie eine Erhöhung des Rollgeldes seitens der von ihr verpflichteten Unternehmer nicht zulassen möge, so lange die Konkurrenz zu niedrigeren oder gleichen Sätzen rolle. — Der mit 15000 Mark in Einnahme und Ausgabe abschließende Etat für das laufende Jahr ist vom Regierungspräsidenten genehmigt worden. Die Beiträge werden nun, wie von der Regierung bestimmt, eingezogen werden als Zuschlag in Höhe von 10 Prozent zur Gewerbesteuer der Handwerksbetriebe mit Annahme eines fingierten Steuersatzes von 2 Mark für die steuerfreien Handwerker. Den Gemeinden bleibt es überlassen, die Beiträge auf den eigenen Haushalt zu übernehmen oder dieselben von den einzelnen Handwerksbetrieben in oben bezeichneter Weise zu erheben.

Die Landwirte seien darauf aufmerksam gemacht, daß das kaiserliche Gesundheitsamt beabsichtigt, auf einigen Gütern der Provinz Sachsen an Ratten, Mäusen, Hamstern, Kaninchen, Kornwürmern, Wanzen und anderen größeren und kleineren tierischen Schädigern das angebotene neue Vertilgungsmittel „Pictolin" erproben zu lassen. Gleichzeitig sollen auch Schwefelkohlenstoff, Mäusetyphus-Bazillen und Strychnin-Hafer hinsichtlich ihrer Wirkung zur Vertilgung genannter Schädlinge geprüft werden. Die Unkosten dieser Versuche trägt das Gesundheitsamt. Sollte der eine oder der andere Landwirt in seiner Wirtschaft durch den einen oder anderen tierischen Schädling in nennenswertem Maße zu leiden haben und die Absicht hegen, die Vertilgungsversuche vornehmen zu lassen, so teile er die Thatsache und seinen Wunsch der Landwirtschaftskammer in Halle mit, welche das Weitere veranlassen wird.

Querfurt, 7. Januar. Am Sonnabend wurde der frühere Polizist Vopel in seiner Behausung im Beck'schen Besitztum am Nemsdorfer Wege tot aufgefunden. Während man zuerst annahm, daß derselbe erfroren sei, steigert sich jetzt die Annahme, daß ein Mord vorliegen könnte. Vopel bezog eine Pension und hat dieselbe nach Neujahr erhoben. Die Behörden sind in eifriger Thätigkeit, die Ursache des Todes festzustellen.

Naumburg. Zwei ältere hiesige Damen, die ihr ganzes Vermögen in Papieren der jetzt verkrachten Berliner Hypothekenbanken angelegt hatten, hatten sich aus Gram hierüber ganz von der Welt zurückgezogen. Ihr Hauswirt, durch Klagelaute aus ihrer Wohnung (Luisenstr) aufmerksam geworden, benachrichtigte die Polizei und diese veranlaßte die Unterbringung der erkrankten Bewohnerinnen im Krankenhause, wo inzwischen die eine gestorben ist.

Naumburg, 7. Januar. (Strafkammer.) Der Korbmacher Reinhold Peschke aus Nebra hatte mit der Dienstmagd Marie Hartung dort ein Verhältnis, das sich im September v. J. gelockert hatte. Der deshalb erregte Liebhaber drohte nun am 11. September, erst seine treulose Braut, dann sich zu erschießen, bis ihm ein Polizeibeamter die Pistole wegnahm. Wegen seiner Drohung erhält er einen Monat Gefängnis. Von der Anklage, dem Obstpächter Liebau in Thaldorf 10 Mark abgeschwindelt zu haben, wurde er freigesprochen.

Die vertauschten Bahnhofsgebäude. Der „M. C." veröffentlicht folgende an ihn gerichtete Zuschrift: „Unter „Vermischtes" zitieren Sie „einen Schwabenstreich" aus Bitzingen bei Reutlingen, woselbst beim Bau der Eisenbahn die Baupläne der Brückendurchlässe verwechselt wurden, mit der Folge, daß für einen unscheinbaren Bach ein weites Brückenprofil und umgedreht angewendet wurde. Diese Nachricht bringt mich auf einen nicht minder ergötzlichen Vorgang, der in unserer nächsten Nähe passiert ist und der — weil bisher wenig bekannt, hier zur Erheiterung der Leser wiedergegeben werden möchte. Vielen Passanten der Bahnhöfe Corbetha und Dürrenberg mag es aufgefallen sein, daß die Warteräume in Corbetha für den dortigen Verkehr viel zu klein, diejenigen von Dürrenberg dagegen ungemütlich groß und umfangreich sind. Die Ursache dieser Erscheinung ist ein gleicher Schwabenstreich, doch mit etwas interessanten Nebenumständen. Ein Baumeister aus Merseburg hatte vertragsmäßig die Bahnhofsgebäude Markranstädt, Kötzschau, Dürrenberg und Corbetha nach den ihm vom Baubureau in Erfurt gelieferten Skizzen zu erbauen, und es muß mit dem Bau große Eile gehabt haben. Der Baumeister erhält Anweisung zum Beginn des Baues in Dürrenberg nach der dieser Anweisung beigefügten Zeichnung, auf welcher deutlich „Corbetha" als Bauplatz bezeichnet wird. Einen Irrtum vermutend, macht unser Baumeister an maßgebender Stelle darauf aufmerksam und erbittet sich schleunigst die andere Zeichnung. Wie erstaunt er aber, an Stelle dieser eine sehr unliebenswürdige amtliche Verfügung zu erhalten etwa des folgenden Inhalts: „Um solche Sachen haben Sie sich nicht zu bekümmern. Sie haben lediglich nach Befehl zu bauen und wenn Ihnen das nicht paßt, so brauchen Sie es nur zu sagen, wir haben Bewerber genug zum Bau." Erst nachdem der Bau des Erdgeschosses Dürrenberg ziemlich weit vorgeschritten war, entdeckt die aus Erfurt eintreffende Baukontrolle, daß der für Corbetha bestimmte Bahnhof nach Dürrenberg und umgedreht versetzt war. Dem über dem Haupte des Baumeisters drohenden Ungewitter konnte dieser zufällig damit begegnen, daß er die auf dem Bau mitgeführte unliebenswürdige Verfügung des Herrn Bauinspektors im Original vorlegte. So kam Dürrenberg zu einem großen Bahnhofsgebäude, dessen Räume selbst bei fernerem Wachstum des Badeverkehrs auch auf eine längere Reihe von Jahren im 20. Jahrhundert ausreichen dürften."

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das I. Quartal 1901 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nach § 366 Nr. 4 St.-G.-B. wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft, wer in Städten mit Schlitten ohne feste Deichsel oder ohne Geläute oder Schelle fährt.

Es wird mit dem Bemerken zur Kenntniß gebracht, daß sich diese Bestimmung auch für Kinderschlitten bezieht. Den Kindern ist hinter der Stadt Gelegenheit zum Schlittenfahren gegeben. Ferner werden die Haus-Eigenthümer ersucht, den Bürgersteig von Schnee zu reinigen und ihn bei Glatteise mit Sand, Asche, Sägespähnen oder anderem Material bestreuen zu lassen, widrigenfalls nach §§ 17, 18, 40 der Straßen-Polizei-Ordnung Bestrafung bis zum Betrage von 9 Mark erfolgen wird.

Nebra, den 4. Januar 1901. **Die Polizei-Verwaltung.** **Strauch.**

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen, welche im Jahre 1881 geboren sind, sowie diejenigen im Orte befindlichen Militärpflichtigen, welche früher als im Jahre 1881 geboren und noch nicht durch eine endgültige Entscheidung von der Gestellungspflicht entbunden sind, müssen sich in der Zeit **vom 15. bis 31. Januar ds. Js.** im Magistrats-Bureau zur Stammrolle anmelden.

Soweit dieselben vorübergehend von Nebra abwesend, sind deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherrn verpflichtet, die Anmeldung zu besorgen.

Die Unterlassung dieser Anmeldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Die außerhalb der Stadt Nebra geborenen Militärpflichtigen haben einen Geburts- (nicht Tauf-) Schein oder, Falls sie sich schon gestellt haben, einen Loosungsschein beizubringen.

Nebra, den 7. Januar 1901. **Der Magistrat.** **Strauch.**

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit des Provinzial-Reglements über Viehseuchen vom 7. November 1882 aufgestellte Rindvieh- und Pferderegister liegen vom 16. bis 31. d. Mts. im Magistrats-Bureau zur öffentlichen Einsicht aus.

Innerhalb der gedachten Zeit können Anträge auf Berichtigung der Register schriftlich oder mündlich zu Protokoll angebracht werden.

Nebra, den 8. Januar 1901. **Der Magistrat.** **Strauch.**

Tongers Taschen-Album Bd. X.

Marsch-Album.

Für **Klavier**, leicht.

Inhalt:

1. Finländischer Reitermarsch aus dem 30jähr. Kriege.
2. Petersburger Marsch, Lieblingsmarsch Kaiser Wilhelms II.
3. Dessauer Marsch, Preuss. Armee-Marsch No. 1b.
4. Hohenfriedberger Marsch, Friedrich der Grosse.
5. Torgauer Marsch, Preuss. Armee-Marsch Nr. 210.
6. Pariser Einzugsmarsch 1811.
7. Alexander-Marsch von L. van Beethoven.
8. Präsentier-Marsch, Friedrich Wilhelm III.
9. Coburger Josias-Marsch, Preuss. Armee-Marsch No. 27.
10. Yorkscher Marsch 1813.
11. Marsch der Regimentscolonne, Preuss. Armee.Marsch.
12. Marsch des Bataillons Garde 1806.
13. Radetzky-Marsch von J. Strauss.
14. Preussen-Marsch von A. Sartorio.
15. Kavallerie-Marsch von R. Fellenberg.
16. Hacketäuer-Marsch des Inf.-Reg. No. 16 v. Wilh. Beez.
17. Artillerie-Marsch von A. Sartorio.
18. Jäger-Marsch von A. Sartorio.
19. Oesterreichischer Defilier-Marsch von Joh. Strauss.
20. Zapfenstreich und Gebet.

Nr. 1–20 in **1 Band, schön und stark carton. Mk. 1.—**

Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt Franko-Zusendung.
Ausführliche Musikalien-Kataloge und illustriertes Instrumenten-Verzeichnis kostenfrei.

Verlag von **P. J. Tonger, Köln am Rhein.**
Hofmusikalienhändler Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

Bekanntmachung.

Die der Societät zur Regulirung der Unstrut von Bretleben bis Nebra zustehende **Fischereiberechtigung** in dem **Umfluthkanale bei Nebra,** von der oberen bis zur unteren Leinpfadbrücke, wird vom **1. Januar 1901** ab nicht mehr verpachtet. Die genannte Flußstrecke wird fernerhin als **Schonrevier** betrachtet und ist das Fischen in derselben **strengstens untersagt.** Zuwiderhandlungen werden nach der Polizei-Verordnung vom 18. Juli 1865 — Amtsblatt de 1865 Seite 260 — mit einer Geldstrafe bis zu **30 Mark,** event. mit entsprechender Haft bestraft.

Artern, den 31. December 1900. **Der Kanalinspector.** Breitenbach.

Holz-Verkauf.

In dem **Nebra'er Forstreviere** und zwar aus District **Totalität** sollen eine **Quantität Hölzer,** bestehend in

$5\frac{1}{2}$ rm eich. Nutzscheite,
78 „ „ Brennscheite,
34 „ buch. Brennscheite,
28 „ div. Knüppel,
156 „ Abraum

am Donnerstag, den 17. Januar cr., von $9\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags an öffentlich meistbietend an Ort und Stelle, bei schlechtem Wetter im hiesigen Gasthofe, verkauft werden. Sammelplatz: **„Gr. Eiche"** unweit der Orlasziegelei.

Wippach, den 6. Januar 1901.

Die von Helldorff'sche Revierverwaltung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß ich mich in **Nebra** als

Schuhmacher

niedergelassen habe. Es wird mein Bestreben sein, meine Kunden pünktlich, billig und reell zu bedienen. Achtungsvoll
Franz John.
wohnhaft bei Frau Haberstroh.

Nächsten Freitag Vorm. 10—2 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.
Oscar Bartholomäi,
v. d. Kgl. Landesjustizvwltg. best. Prozeßagent aus Naumburg a. S.

Ratten — Mäuse
tötet **„Ackerlon"** oft in einer Nacht schon. Dabei giftfrei und gefahrlos für andere Tiere. Sehr probat gegen die Feldmausplage! In Paketen à 30, 60 und 100 Pfg. allein zu haben bei **Otto Wobig,** Nebra.

2 Lehrlinge können von Ostern ab in Lehre treten bei
Paul Würfel, Fleischermeister,
Weißenfels, Merseburgerstr.

Trichinenscheine
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Preußischer Hof.
Freitag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr,
III. Abonnements-Concert
mit nachfolgendem **Tanzkränzchen,**
Maertens. **Wächter.**

Todes-Anzeige.

Heute früh 4 Uhr starb nach kurzem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter und Schwester

Bertha Bloch
geb. Weidenbecher

im 32. Lebensjahre. Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid an die trauernden Familien
Bloch und Weidenbecher.
Nebra, den 8. Januar 1900.
Die Beerdigung findet Freitag Mittag statt.

In zweiter neubearbeiteter Auflage erschien soeben:

MEYERS HAND-ATLAS.

Mit 113 Kartenblättern, 9 Textbeilagen und Register aller auf den Karten und Plänen vorkommenden Namen.

In Halbleder geb. 13 Mk. 50 Pf. oder in 38 Lieferungen zu je 30 Pf.

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Druck und Verlag der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010109-19/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 3. | Nebra, Mittwoch, 9. Januar 1901. | 14. Jahrgang.

Im Zeichen des Verkehrs.

Man teilt die Einwohner Amerikas ihrer Abstammung nach in solchr germanischer und spanischer Abstammung. Die Indianer und Ureinwohner, kommen ihrer Zahl und kulturellen Bedeutung nach nicht mehr in Betracht. Nordamerika, mit Ausnahme Mexikos, wird von den deutschen, — Mexiko, Mittel- und Südamerika von den spanischen Abkömmlingen bewohnt. In fünfvierter … nordamerikanisch… Mutterlande los… großen Wassers… Staatsleben em… vollkommen in d… gedrängt hat un… bogenfreiheit für…

Erst vor 50… Staaten bis a… dehnt, indem f… Krieges Texas, … Mexiko gewann… küsten rege scho… den Wunsch an, … kanal einander … York nach Sa… man erst um di… während man d… kürzen könnte, … durchstochen wü… der Kanalidee … der geplanten n… Amerikaner, da… ja sogar durch … Mexiko momen… Andrängen Eng… sog. Clayton-B… sie sich verpflichteten, den Kanal nur gemeinsam mit England zu erbauen und in Krieg und Frieden seine Neutralität anzuerkennen.

Seitdem ist ein halbes Jahrhundert verflossen. Viel Tausende von Menschenleben und Hunderte Millionen französischen Geldes hat inzwischen der verkrachte Panamakanal verschlungen. Dieses Unternehmen ist so stark in Mißkredit gekommen, daß niemand mehr an seine Vollendung glaubt, ja, daß auch Nordamerika sich mit Panama nicht befassen mag, sondern jetzt ernstlich an die Anlegung des Nikaraguakanals denkt. Denn für die politische Machtentfaltung Nordamerikas ist die Durchstechung der mittelamerikanischen Landenge inzwischen eine Lebensfrage geworden. Bis vor wenigen Jahren hatten die Ver. Staaten ihre Hauptbeziehungen nur zu Europa. Inzwischen aber haben sie sich auf den Sandwich- und Samoa-Inseln festgesetzt, der Krieg mit Spanien hat ihnen die Perle der Antillen, Cuba, eingebracht, das den gesamten Handel Mittelamerikas beherrscht, und ihre Interessen bis nach den fernen Philippinen verlegt, wodurch sie sich sogar genötigt glaubten, in die chinesischen Wirren aktiv einzugreifen. Durch alle diese Dinge haben die Ver. Staaten ein verstärktes Interesse an der Erbauung des mittelamerikanischen Kanals. Als man aber an die Ausführung eines solchen gehen wollte, erinnerte England an den Clayton-Bulwer-Vertrag und im Februar vergangenen Jahres kam ein neuer, der Hay-Pauncefote-Vertrag zu stande, worin England auf die Mitwirkung beim Kanalbau verzichtete, Amerika das Polizeirecht an beiden Ufern des Kanals zusprach, die Neutralität der Wasserstraße in Krieg und Frieden aber (wie solche beim Suezkanal besteht) aufrecht erhielt.

Der amerikanische Senat hat diese Abmachungen gutgeheißen bis auf die Neutralitätsklausel. Der Senat fordert für die Vereinigten Staaten das Recht, das Gebiet, durch welches der Kanal fließen wird, zu erwerben und mit Befestigungen zu versehen. Kurzum das Staatenhaus in Washington will die neue Wasserstraße so amerikanisch machen, wie etwa der Nordostseekanal deutsch ist. Eine schmachvolle Niederlage Englands! Es mag hierbei bemerkt sein, daß ein mittelamerikanischer Kanal immer nur für die amerikanische Kriegsflotte erhöhte Bedeutung haben wird, denn die Benutzung durch Handelsschiffe würde zu teuer sein. Geht doch heute noch die Mehrzahl der europäischen Handelsschiffe den alten Weg um das Kap der guten Hoffnung herum, um die ungeheuren Suezkanalspesen zu sparen. Die Verbindung Europas mit Ostasien und Australien würde ein mittelamerikanischer Kanal nicht ändern: denn nur die Westküste Amerikas würde in Frage kommen, hierbei aber auch nur San Francisco, das für seinen Weizentransport nach Europa Vorteile ziehen würde. Südamerika dagegen und besonders dessen Südstaaten, würden für ihre Verschiffung nach Europa den zwar weiteren, aber trotzdem …eg um das Kap Horn (Magelhaens-… …halten.

…en aber dem Kanalbau, wie dem …, ungeahnte Schwierigkeiten ent-… …r Nikaraguasee nämlich, der sozu-… Grundlage des ganzen Nikaragua-… …t, hat nach den Beobachtungen der …raphischen Autorität Amerikas, des … Heilprin, keine Wasserbeständigkeit. …den letzten 25—30 Jahren erheblich …n und sein Wasserspiegel sich um …ß gesenkt haben. Daß ein solcher …el nach der einen oder anderen … Bestand des ganzen Kanals in Frage …e, ist klar.

… sich Heilprins Angaben bestätigen, …merika vielleicht auf den Panama-… …einen Ausbau zurückkommen, dessen …geführte Arbeiten von den ameri-… …achverständigen immerhin auf 34 Mill. …hätzt werden. Nur hat dieser Kanal … zweierlei Nachteile. Erstens liegt …üdlicher, und zweitens soll er laut …it Kolumbien 99 Jahre nach seiner … das Eigentum Kolumbiens über-… …hrend Nikaragua für den dortigen … dauernde Gebietsabtretung zuge-…

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

*Am Donnerstag hat in Peking abermals eine Versammlung der Gesandten stattgefunden, in der mitgeteilt wurde, Li-Hung-Tschang und Tsching seien bereit, das Friedensabkommen zu unterzeichnen, sobald dasselbe wirklich fertig vorliege. Der erkrankte Li-Hung-Tschang wünsche, an den Verhandlungen bis zum Schluß persönlich teilzunehmen. Die Aerzte seien der Ansicht, daß er nach der spanischen Gesandtschaft geschafft werden könne, wo die Konferenzen abgehalten werden sollten, wenn das Wetter günstig sei.

*Die chinesischen Unterhändler verlangen Waffenstillstand. Sie haben an General-Feldmarschall v. Waldersee geschrieben, China habe den Forderungen der Verbündeten zugestimmt und ihn auf Grund dessen ersucht, die militärischen Expeditionen einzustellen. Graf Waldersee hat noch nicht darauf geantwortet. Sobald die chinesischen Unterhändler die Note unterzeichnet haben, werden die Gesandten ein ähnliches Ersuchen an die Generale richten.

*Unter den Friedensbedingungen ist bekanntlich auch die enthalten, daß China sich verpflichtet, wegen Ermordung des Herrn v. Ketteler eine außerordentliche Gesandtschaft nach Berlin zu schicken. Für diese Sühnemission wird wahrscheinlich Prinz Su, das Haupt einer der acht großen prinzlichen Häuser, der im Range höher steht, als Prinz Tsching, auserwählt werden.

* Die Meldung Londoner Blätter von einem schweren Unglücksfall, welcher die deutschen Truppen beim Salutschießen am Neujahrstage in den Peitangforts betroffen hat, wird leider bestätigt. Danach sind von der 2. Batterie schwerer Feldhaubitzen und der 3. Pionier-Kompanie 6 Mann getötet, 15 verwundet.

*Eine Meuterei soll unter der Mannschaft des englischen Admiralschiffes „Barfleur“ ausgebrochen sein. Die Matrosen, die sich darüber beschwerten, daß sie von der in Peking gemachten Beute nicht den ihnen gebührenden Anteil erhielten, hätten Kanonenlafetten ins Meer geworfen und einen Offizier verwundet. Fünfzig von den Meuterern seien verhaftet worden.

*Ueber den zwischen China und Rußland abgeschlossenen Vertrag bezüglich der Mandschurei bringt der Pariser ‚Temps‘ einen scharf gehaltenen Artikel. Das Blatt sagt, die Errichtung eines Postens in der Mandschurei stehe im offenen Widerspruch mit den Abmachungen, zu welchen die Mächte sich dem chinesischen Reiche gegenüber gegenseitig verpflichtet habe und zwinge die Mächte zu der Notwendigkeit, sich gegen Rußland zu verbinden. Mit dem betreffenden Protektorat habe Rußland sich Vorteile gesichert und England und Deutschland müßten Mittel und Wege ausfindig machen, den russisch-chinesischen Vertrag rückgängig zu machen.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wird am 5. Februar in Wilhelmshaven die mit dem Dampfer „Frankfurt“ aus China zurückkehrenden Truppen begrüßen.

*Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar ist am 5. d. abends sanft entschlafen. Der Verstorbene, ein Beschützer der Kunst und Wissenschaft, stand im 83. Lebensjahre. Der Regierungsnachfolger des hingeschiedenen Fürsten ist der älteste Sohn des 1894 verstorbenen Erbgroßherzogs Karl August, Wilhelm Ernst, geb. 10. Juni 1876.

*Der preuß. Finanzminister v. Miquel, der von seiner Erkrankung wieder hergestellt ist, hat, wie die ‚Frankf. Ztg.‘ erfährt, sich dahin ausgesprochen, daß er nicht länger als bis zum Frühjahr im Amte bleiben wolle.

*Die neue Kanalvorlage wird dem preuß. Abgeordnetenhause schon bald nach Eröffnung des Landtages zugehen, jedenfalls noch im Laufe des Monat Januar. Der Umstand, daß die Regierung diese Vorlage so frühzeitig einbringen will, läßt darauf schließen, daß sie auch die Erledigung derselben erwartet und dieselbe wohl mit aller Energie betreiben wird. Ob die Aussichten für das Zustandekommen der Kanalvorlage jetzt größer oder geringer sind, als vor zwei Jahren, läßt sich kaum vorhersagen.

Oesterreich-Ungarn.

* Ein wichtiger Wahltag für Oesterreich war der Donnerstag, an dem 54 Mandate zum Reichsrat zur Besetzung gelangten. Als besonders charakteristisch für das Wahlresultat verdient hervorgehoben zu werden, daß die Sozialdemokraten in Wien gegenüber den Christlichsozialen Erfolge errangen, während sie anderwärts Einbuße erlitten. In Wien ebenso wie in Prag, Brünn und Graz war die Wahlbeteiligung viel schwächer als 1897.

*Das ungarische Ministerium des Innern erließ eine Verordnung an die Polizeibehörden, wonach diese im unmittelbaren Verkehr mit ausländischen Behörden, die deutschen nicht ausgenommen, sich ausschließlich der französischen Sprache zu bedienen haben. Mit Recht bemerkt ein Berliner Blatt zu dieser Meldung, daß sich Gelegenheiten finden werden, mit den Herren in Budapest — deutsch zu reden.

Frankreich.

*Die Kandidatur für die Kammerpräsidentschaft wurde am Donnerstag durch Vertreter der ministeriell-republikanischen Gruppen Brisson angeboten, welcher das Anerbieten annahm. Von den gemäßigten Republikanern und den Nationalisten wird jedoch die Wiederwahl Deschanels für sicher gehalten.

*Fürst Urussow, der russische Botschafter in Paris, soll demnächst einen längeren Urlaub von unbestimmter Dauer antreten. Von gewisser Seite wird dieser Rücktritt mit den gegen die französische Heeresverwaltung gerichteten Artikeln der ‚Nowoje Wremja‘ in Verbindung gebracht; doch sind alle weitergehenden Vermutungen von der Hand zu weisen.

England.

* Feldmarschall Roberts soll sich auf Grund der Wahrnehmungen, die er bei seinem jüngsten Besuch in Gibraltar gemacht hat, obgleich dieser Platz schon bei seinen jetzigen Verteidigungswerken als nahezu uneinnehmbar erscheine, für eine weitere Verstärkung dieser Festung ausgesprochen haben. Hegt man in England Furcht, daß die Seeherrschaft im Mittelmeer von Rivalen bedroht werden könnte?

Italien.

* Eine bemerkenswerte Neubesetzung des italienischen Botschaftspostens in Paris soll bevorstehen und zwar wird der frühere Ministerpräsident Rudini auf diesen Posten kommen, und der jetzige italienische Botschafter Tornielli nach London versetzt werden. — Jedenfalls wird Rudini eine den Franzosen sehr genehme Persönlichkeit sein, da er als Minister stets bemüht war, sich mit Frankreich auf guten Fuß zu stellen.

Belgien.

* Die Antwerpener Hafenarbeiter beschlossen in einer Versammlung, die Arbeit unter den neuen von den Arbeitgebern zugebilligten Bedingungen wieder aufzunehmen. Der Streik ist damit beigelegt.

Afrika.

*Die Lage in Südafrika wird für die Engländer immer schwieriger, besonders da sie bereits wichtige Orte im Süden des Oranjestaats, wie Jagersfontein und Fauresmith, vor den Boeren haben räumen müssen, so daß deren Eindringen immer weniger behindert ist. Die Lage in Kapstadt wird durch folgende Meldungen so recht gekennzeichnet: Die Kolonialbehörden treffen Maßregeln, um für alle Fälle vorbereitet zu sein. Es sind Schritte gethan worden, damit die Gefangenen von den Lagern in Green Point und Simonstown auf Transportschiffe gebracht werden können. — Von den Kriegsschiffen wurde eine Anzahl Mannschaften gelandet, um die Zahl der für die Ortsverteidigung bestimmten Truppen zu vermehren und andere Truppen für den Dienst im Norden der Kolonie freizumachen. Auch einige Geschütze wurden gelandet, die, wie man glaubt, landeinwärts gesandt werden sollen.

Asien.

*Die Amerikaner werden ihres Besitzes der Philippinen nicht froh. Die Eingeborenen der Inseln wollen von der amerikanischen Herrschaft nichts wissen und setzen den Guerillakampf unermüdlich fort. Die Städte, in denen sich große Garnisonen befinden, fügen sich allerdings scheinbar der neuen Regierung, außerhalb derselben wird jedoch alles Amerikanische mit größter Feindseligkeit verfolgt. Die Auflehnung gegen die Umwandlung der Philippinen in eine amerikanische Kolonie hat sich in der jüngsten Zeit ganz bedeutend verschärft.

Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Am 31. Dezember 1900 beging das Gesetz über die Invaliditäts- und Altersversicherung den Tag seines zehnjährigen Bestehens. Mit nur 20 Stimmen Mehrheit war das Gesetz am 24. Mai 1889 bei einem außergewöhnlich stark besetzten Hause vom Reichstag angenommen worden. Die ‚Kreuz-Ztg.‘ erinnert daran, mit welcher Sorge damals weite Kreise der Durchführung des neuen Gesetzes gegenüberstanden, und weist auf die glänzenden Erfolge hin, die dasselbe erzielt hat. Das genannte Blatt schreibt:

„Die kühnsten Erwartungen übertreffend, lebte sich das Gesetz dank der geschickt getroffenen Vorbereitungen schnell in der Bevölkerung ein, so daß bereits nach kurzer Zeit weitere Kreise der Versicherungspflicht unterstellt werden konnten. Am 16. Dezember 1891 wurde die Versicherungspflicht durch Bundesratsbeschluß auf die Hausgewerbetreibenden der Tabaksfabrikation erstreckt und vom 1. Juli 1894 ab auch auf einen großen Teil der Hausgewerbetreibenden der Textilindustrie, insbesondere die Hausweber, erweitert. Das Verständnis des ganzen Volks für die Versicherung gegen Invalidität und Alter nahm im Laufe der Jahre in einem Maße zu, daß bei der neuerlichen Reform dieses Gegenstandes die Beratungen im Reichstag zu dem glückverheißenden Ergebnis führten, daß das am 1. Januar 1900 zugleich mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch in Kraft getretene Invalidenversicherungsgesetz fast einstimmig, gegen nur fünf Stimmen, von einem mit mehr als 200 Mitgliedern besetzten Hause angenommen wurde, wobei auch die sozialdemokratischen Vertreter dafür — zum ersten Male im Reichstag für ein sozialpolitisches Gesetz — ihre Stimmen abgaben. Wenn man die Bedeutung der Invalidenversicherung richtig würdigen will, bedarf es eines kurzen Vergleiches mit den beiden anderen Teilen der sozialen Versicherung. Während die Verwaltung der Krankenkassen zum weitaus größten Teil in den Händen der ehrenamtlich gewählten Arbeiter liegt und die Unfallversicherung ausschließlich von den im Ehrenamt waltenden Arbeitgebern durchgeführt wird, lehnt sich die Invalidenversicherung in ihren Trägern, den Landes-Versicherungsanstalten, territorial an den staatlichen Organismus an, und wird von dessen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219010109-19/fragment/page=0005
DFG